

Objekttyp: **Issue**

Zeitschrift: **Der Postheiri : illustrierte Blätter für Gegenwart, Oeffentlichkeit und Gefühl**

Band (Jahr): **3 (1847)**

Heft 5

PDF erstellt am: **29.05.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Der Postheiri

Honni soit qui
mal y pense.

N^o 5.

1847.

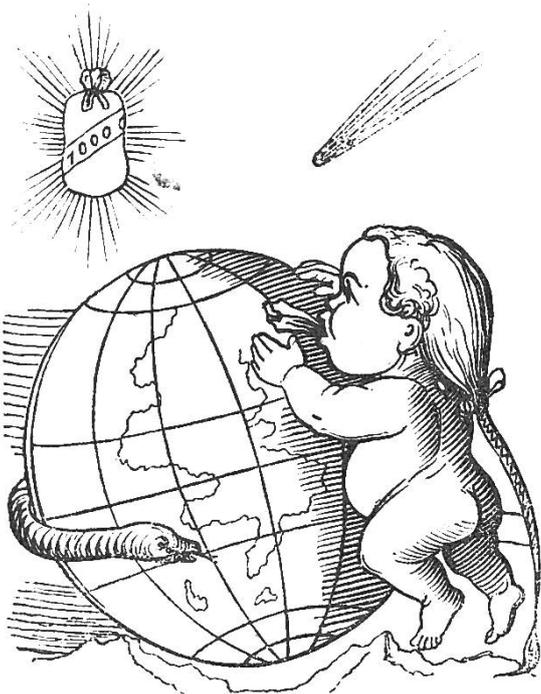
Illustrierte Blätter

für Gegenwart, Oeffentlichkeit und Gefühl.

Alle Abonnenten im Kanton Solothurn auf das „Wochenblatt für schöne Literatur und vaterländische Geschichte,“ (Preis halbjährlich franko durch die Postämter 24 Bagen) erhalten den „Postheiri“ gratis.

Des großen Staatsmannes Bartholomäus Mauderli Lebenslauf in aufsteigender Linie.

(Mit erläuternden Abbildungen.)



Wo und wann unser Held das Licht der Welt erblickte, darf zu Folge einer letztwilligen Verfügung desselben erst dann der Oeffentlichkeit Preis gegeben werden, wann der letzte vom zahlreichen und mächtigen Geschlechte der Mauderli bei seinen Vätern ruhen wird. Unterdessen mögen sämtliche Städte und Dörfer des Landes, wo es Mauderli gibt, um die Ehre streiten, seine Wiege gesehen zu haben; wir werden das Geheimniß nicht verrathen.

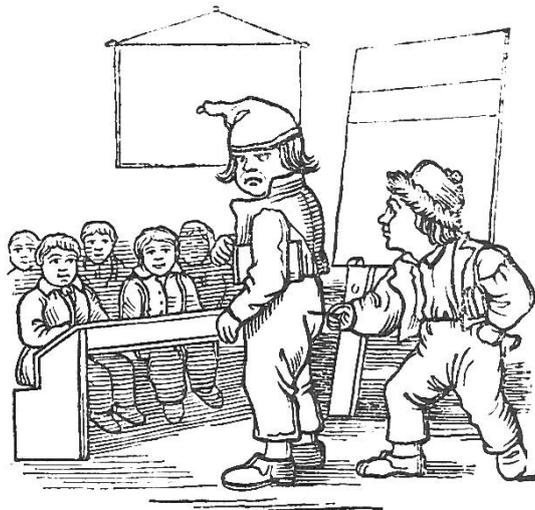
Bartholomäus war rechter Leute Kind, und die Ehe seiner Eltern wäre eine musterhafte zu nennen gewesen, wenn nicht zu Zeiten ein gelehrter Hausstreit zwischen ihnen gewaltet hätte: der Vater hielt nämlich steif und fest darauf, es heiße in der Bibel,

nehmen sei seliger, denn geben; die Mutter aber behauptete dann eben so hartnäckig, es stehe geschrieben, behalten sei seliger, denn nehmen. Dem Sohne gelang es später beide Sätze in glücklichen Einklang zu bringen.

Sobald der junge Bartholomäus geboren und getauft war, griffen die glücklichen Eltern nach dem Kalender, um ihrem Kindlein das Horoskop zu stellen. Der denkwürdige Tag führte das Zeichen einer Scheere und daneben war zu lesen: heute ist gut Haar schneiden, schröpfen und Blutigel ansetzen. „O je! rief die Mutter betrübt, unser Knäblein wird ein Schneider oder Bartscherer werden.“ Aber Vater Mauderli lachte dazu vergnügt auf den Stockzähnen und sprach: „Verstehe ich das Zeichen recht, so ist unserem Sohne Großes vorbehalten; er wird hochsteigen in Ehren und Würden, denn mit scheren und schröpfen bringt man's weit!“ Da war bald ein großer Jubel im Haus, und Einer sagte zum Andern: „Denke! unser Barthli wird ein Geschäftsmann, ein Procurator, vielleicht gar ein Rathsherr werden; es ist heute das Zeichen dafür im Kalender.“ — Die Mutter band ihm ein Nestchen Tausendguldenkraut in den Lulli; es könne dann nicht fehlen, daß er ein reicher Mann würde, hatte ihr eine alte Bettelfrau gesagt.

Die Thaten unseres Helden, so lange er in den Windeln lag, sind wir nicht gesinnt aufzudecken, sondern wir beschränken uns zu melden, daß er zunahm an Alter, so wie an Weisheit.

Und es kam die Zeit, da ihn seine Eltern in die Schule schicken mußten. Hier zeichnete er sich besonders durch die Geschicklichkeit aus, womit er seinen Nachbarn Äpfel und Nüsse aus der Tasche stahl; kam das Vergehen aus, so wußte es Barthli allemal so einzurichten, daß einer seiner Kameraden an seiner Statt angeklagt und bestraft wurde. Aber von seinen Stücklein allen hat uns dieses am besten gefallen:



Als nämlich einstens einer der Schulbuben eine Schuster-Ahle in die Schule brachte, erbot sich unser Barthli, gegen Bezahlung eines Kreuzers das spitzige Instrument sich in jenen Körpertheil stecken zu lassen, dessen providentielle Bestimmung es ist, uns das Sitzen zu erleichtern. Standhaft hielt er die Operation aus, und hat den Kreuzer triumphierend nach Haus getragen. Da lachte dem alten Mauderli das Vaterherz und er sprach: „Mutter, laß Mehl und Anken dich nicht gereuen, heut muß geküchelt sein. Ich hab's gesagt, unser Sohn ist zu großen Dingen auserkoren!“

Aber des Knaben Barthli gute Eigenschaften beschränkten sich keineswegs darauf, sich um einen Kreuzer in den H. . . . stüpfen zu lassen und Nüsse zu stehlen, sondern sein Geist wuchs gleich einer Eiche und seine Kenntnisse breiteten sich aus gleich den Zweigen einer Linde. Er wußte das große Einmaleins auswendig hinterki und fürst, daß der Rilmeyer darob die Hände ob dem Kopf zusammenschlug.

Da geschah es eines Tages, daß der Vater Mauderli vom Markte heimkommend, seinen Lieben ein Stück Käse nach Hause brachte. Kaum hatte der junge Barthli es erblickt, so schoß er darauf, wie der Sperber auf die Taube, aber zu des Vaters großer Verwunderung war es nicht der Käse,

auf welchen der Sohn es abgesehen hatte, sondern das Papier, das dem Käse zur Hülle diente. Von diesem Augenblick an sah man den jungen Mauderli-Barthli oft Stundenlang einsam im Taubenstall oder hinter dem Mist sitzen, und unverwandt das geheimnißvolle Blatt studieren, welches der Vater aus der Stadt heimgebracht hatte.

Dazu schüttelte jedoch Vater Mauderli den Kopf: der Barthli wird mir zu g'studiert, sagte er. Das Bücherbocken trägt nichts ab, davon bekommt man nur so allerlei Zeug in den Kopf, was man nirgends brauchen kann. Das Beste was ich weiß, hab' ich im Wirthshause gelernt. Ich will das Bübli mit mir in's Wirthshaus nehmen.

Und am nächsten Sonntag gingen Vater und Sohn richtig mit einander in die Pinte. Da war gerade ein großer Disput zwischen dem Weibel und dem Kirilmeyer, wie viel der Zins von 333 Franken, zu sieben von hundert, in neun Monaten betrage. Wäre der Zins zu 4 oder 5 gewesen, so hätten die Mannen bald gehabt, aber die 7 Proz. waren gerade etwas neumodisches, und so behauptete der eine hüst und der andere hott, und die übrigen Gäste lugten verstaunt mit offenen Mäulern hinter ihren Schoppen hervor. Kaum hatte der junge Barthli gehört, um was es sich handle, so trat er feck zu den Mannen und rief: 333 Franken zu 7 Proz. gibt in neun Monaten 17 Franken 47½ Rappen Zins. Da sperren auch der Kirilmeyer und der Weibel und selbst der Vater Mauderli die Mäuler auf, und einer ging zum Schulmeister, der mußte es mit der Kreide ausrechnen: richtig! der Mauderli-Barthli hatte es getroffen bis auf den halben Rappen heraus, — und alle verwunderten sich über Barthlis Weisheit und dem alten Mauderli lachte das Vaterherz.

„Bübli, Bübli! wo hast du das gelernt mit den Zinsen?“ fragte der

Alte, als sie wieder zu Hause waren. Da zog Barthli das Papier hervor, welches der Vater mit dem Käse aus der Stadt gebracht hatte: das war eine Zinsenberechnungstabelle bis auf 12 vom Hundert, die hatte der junge Barthli im geheimen zu seinem Vergnügen auswendig gelernt.

Des andern Tages kam der Kirilmeyer eigenen Ganges zum Vater Mauderli, um ihm zuzureden, er solle seinen Sohn doch in das Schulmeister-Seminar schicken. Dort könne dann noch was Rechtes aus ihm werden; man habe Beispiele von Exempeln, daß man es von da schon bis zum Zittigschreiber gebracht habe.

Aber Vater Mauderli war ein gar kluger Mann und schüttelte den Kopf und sprach: Ich weiß was besseres! worauf er eine von Barthlis Schulschriften hervor suchte. Wohin gehört der, welcher mit so wenig Buchstaben eine Seite füllen kann, daß man glauben sollte, es sei etwas darauf geschriben? Gewiß in eine Amtschreiberei! Dort lernt man dann allweg nützlichere Sachen, als im Schulmeister-Seminari: Kostensnoten machen, Zwidari aufsetzen, Hupitheitel schreiben und viele andere Vörthel; mein Barthli ist zu etwas höherem geboren, als zu einem Schulmeister. 3' Michelstag muß er in die Amt schreiberei.“

(Fortsetzung folgt.)

Ein schönes neues Lied,

gedruckt in diesem Jahr und dem Comite des eidgenös. Schützenvereins vom Jahre 1847 gewidmet.

Was bruucht men i der Schwiz,
Was bruucht me sust im Schwizerland?
He, heiffassa, o Vaterland
Was bruucht men i der Schwiz?

E neue Putsch all Johr,
Doch ohni Lebesgfohr
Der dem Sonderbund si Kasse füllt
Dem arme Tüfel si Krüger stielt
Das bruucht men i der Schwiz.

Chor: He! heiffassa o Vaterland,
Das bruucht men i der Schwiz. —

U Lebesmittelspeer
 Vo jedem Kantönlü her,
 Und schöni Wort vo Einigkeit,
 Vo Brudersinn und Ewigkeit,
 Das bruucht men i der Schwiz.

Chor: He! heiffassa o Vaterland ic.

D'Kantönlü Grenze voll
 Vo Ungeld und vo Zoll
 Und schöni Toast vo Vaterland,
 Vo Gletscherschnee und Rhodan-
 strand,

Das bruucht men i der Schwiz.

Chor: He! heiffassa o Vaterland ic.

U Sonderbund im Land,
 Tagsazig ohni Hand,
 Mit länge Rede vo Bundestreu,
 Vo fremde Mächte und allerlei,
 Das bruucht men i der Schwiz.

Chor: He! heiffassa o Vaterland ic.

Kanone us Frankrich
 Und Kugele us Desrich
 Und grobe Note vo Garantie
 Und Bundsvertrag, à la Ruffie.
 Das bruucht men i der Schwiz.

Chor: He! heiffassa o Vaterland ic.

Und Mäglizägerei
 Vom Große bis zum Klei,
 Bis no so dumm, du bring'sch's
 am End,
 Wenn brüele chasch, zum Präsident.
 Das bruucht men i der Schwiz.

Chor: He! heiffassa o Vaterland ic.

Für en jedere Kanton
 Ne Jesuite Schwadron,
 Die werden Treu und Einigkeit
 Eus bringe bis in Ewigkeit.
 Das bruucht men i der Schwiz.

Chor: He! heiffassa o Vaterland ic.

Demn bruuche mer nüt me,
 As Gsundheit üserm Beh,

Und es Schnupstuch, daß me fenne cha
 Uebers Glück vo euser Helvetia.
 Das bruucht men i der Schwiz.

Chor: He! heiffassa o Vaterland,
 Das brucht men i der Schwiz.

Allerneustes.

Die Fruchthändler in Schwaben, Bayern und der Lombardei haben beschlossen den schweizerischen Getreideeinkäufern und Hungerkommissarien ein Zeichen der Anerkennung für dero uneigennütige Verdienste um die Hebung des Kornhandels zukommen zu lassen. Die einzige Schwierigkeit besteht nur noch in der Auswahl des Geschenkes. Die Lombarden stimmten für ein Määs verdorbenen Reis in einem Säcklein, geflochten aus Drath von Fünflivres Silber; die Schwaben dagegen bestehen auf einer Denkmünze, so groß wie der Boden eines schwäbischen Fruchtmaases. Auf dem Avers soll mo' das eidgenössische Kreuz sehen, in einen Kornsack gepackt, mit der Umschrift: Gott verläßt keinen Schwaben. Auf dem Revers ist ein vollständiges Verzeichniß der Fruchtpreise vom Winter 1846/47 mit der Inschrift: Bis dat, qui libenter dat. Die Bayern haben erklärt zuwarten zu wollen, bis die Minister-Crisis im Reinen sei. Auch haben sie vorgeschlagen, daß der eidgenössische Theiler, Junker Gonzenbach über diese zu ertheilende Nationalbelohnung absprechen solle, da es bekannt sei, daß keiner es allen Partheien so gut zu treffen wisse, wie seine Junkerschaft.

Mittheilungen, sowohl von Text als Zeichnungen, werden gerne angenommen und sind an die Expedition zu adressiren. — Wenn sie in diese Blätter Aufnahme finden, so wird beides, Zeichnungen und Text, auf Verlangen gerne honorirt.